



49/12/12

Statement for the year 1912

# Prüfung und Gebrauch

des warmen Bades

zu

# S ö p l i z

in Unterkrain

unternommen und beschrieben  
auf Befehl und Kosten

des

Durchlauchtigen

# Fürsten v. Auersperg,

von

# Anton Castellez,

Lehrer der Arzneywissenschaft, und Arzt  
zu Laibach.



---

---

Laibach,

gedruckt mit Rezerischen Schriften.

Welch ein Wunder! es gibt flüssige  
Wesen, die vermögend sind, nicht allein  
die Leiber, sondern auch die Seelen zu  
verwandeln.

Ovid im 15. Buche der Verwandlungen.

7126



P 1953/1316

Dem Durchlauchtigen Fürsten  
Herrn Herrn

# Heinrich

Herzogen zu Münsterberg und Frankenstein  
in Schlessien, des Heil. Röm. Reichs Fürsten

## Auersperg

Gefürsteten Grafen zu Thengen, Grafen zu  
Gottschew und Wels,

Herrn zu Schön- und Seisenberg,  
Pölland, Weixelberg, Obergurk, Kosiack,  
Kleindorf, Passberg, Bellai, Ceypich, Kos-  
gliacko, Eberschain, und Gradigna,

wie auch

der Herrschaften Losenstein, Losensteinleiten,  
-Gschwend, Stadtkirchen, und Echernahora,

Obersten Erb- Landmarschallen, und  
Kämmerern im Herzogthume Krain, und  
der windischen Mark &c.

## Rittern

des goldenen Vlieses,

## Groß-Kreuz

des Königl. Apostol. St. Stephani Ordens,  
Ihro Röm. Kais. Königl. Apost. Majestät  
wirklichen geheimen Rath, &c.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Large, faint, illegible characters or symbols, possibly a decorative element or a large heading.

Second line of handwritten text, appearing as a paragraph or list item.

Third line of large, faint, illegible characters or symbols.

Fourth line of handwritten text, continuing the content.

Fifth line of handwritten text, possibly a list or detailed notes.

Sixth line of handwritten text, appearing as a distinct section or paragraph.

Seventh line of large, faint, illegible characters or symbols.

Eighth and final line of handwritten text at the bottom of the page.



## Durchlauchtiger Fürst!

**E**rlauben Euer Durchlaucht, daß ich dieses Werk, das ich auf Befehl, und unter dem Schutze Euer Durchlaucht unternommen, und nun vollendet habe, Dero hohem Rahme weihe.

Ob schon ich überzeugt bin, daß hievon Euer Durchlaucht obnehin weltberühmter Rahmen keinen Zuwachs des Ruhmes, und der Verherrlichung bekommt; habe ich dennoch mich unterfangen, diese wie immer gerathene Prüfung des Töplizischen Gesundbrunnens Euer Durchlaucht zu widmen, damit dieses sonst geringschätzige und unbekanntere Werkchen unter Euer Durchlaucht

glänzenden Rahmen in helleres Licht und höherer Achtung versetzt werde, und hieraus ein größerer Nutzen zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes entspringe.

Euer Durchlaucht, Deren durch ausnehmende Verdienste schon vorlängst erworbener, und in ganz Europa verbreiteter Ruhm immer blühet, sind der einzige, der der erste dieses Bad der Welt zu jedermanns Gebrauch kund gemacht; die Strasse dazu gebahnet; die bequemsten Badstuben aufgebauet; das prächtigste Gebäude für die Badgäste aufgeführt, und endlich alles, was Pracht, Ordnung und Bequemlichkeit heischet, mit freygebigster Hand beygeschaffen hat.

Obwohl ich aber hier allein von Töpflizischen Bade, welches beynabe alle bis nun berühmte Bäder übertrifft, zu handeln habe, kann ich doch nicht andere Gesund - Brunnen, womit sich Krain vorzüglich auszeichnet, mit Stillschweigen übergehen.

Einige unter diesen vertreiben das aussetzende Fieber; andere erwecken es wieder; einige verursachen einen linden, andere einen heftigen Stuhlgang.



Einige sind windtreibend, andere stillen das hitzige Fieber, und löschen den Durst. Endlich gibt es einige, die die bewunderungswürdige Eigenschaft besitzen, daß sie gleich dem Hunger, die Lust zum Essen erwecken; eine Eigenschaft, dergleichen sich ein Gesundbrunnen schwerlich irgend in einem Lande rühmen kann.

Ich würde es zu lange machen, wenn ich alle die Gesundquellen, womit Krain pranget, nur obenhin berühren wollte. Mein Vorhaben ist gewesen, nur diejenigen hier anzuführen, die andern durch ihre seltene Eigenschaften zuvorthun, damit man, wenn je ein Gönner nicht sowohl vom Vorwitz, als vielmehr von der Liebe zum Vaterlande angetrieben aufstünde, der nach Euer Durchlaucht erhabenem Beispiele dieselben zu prüfen befähle, damit man, sage ich, die Gesundheit, die mehrere Leute daraus ganz gewiß schöpfen werden, auch Euer Durchlaucht zu verdanken habe.

Billig sind demnach aller einhellige Wünsche, die Euer Durchlaucht langwierigen Wohlstand zum Heil des Vaterlandes, ein stets günstiges Glück zum

Nutzen Dero Unterthanen, und ein immerblühendes Ansehen zur Zierde und zum Glanze Dero hohen Stammes zur Absicht haben. Erlauben Euer Durchlaucht, daß ich mit tiefester Ehrfurcht sey

E u e r

Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster  
der Verfasser.

# An den Leser.

---

**D** obwohl das Töplische warme Bad vor 400 und mehrern Jahren sowohl den benachbarten Einwohnern, als auch verschiedenen Ausländern sehr bekannt war, dennoch that sich keiner hervor, der dessen beynahе wunderbare Eigenschaften und Wirkungen, die sich an menschlichen Leibern äussern, der Welt entdeckete.

Endlich habe ich auf Befehl des Durchlauchtigen Fürsten von Auersperg dieses sehr beschwerliche Amt mit einem Muthe, der beynahе meine Kräfte übersteiget, auf mich genommen, mit größtem Fleiße daran gearbeitet: Versuche darüber angestellt: diese treulich und redlich zusammen geschrieben, und alle hieraus entstehende Fälle sehr genau verzeichnet. Die Kräfte dieses Bades, die theils meine geringe Einsicht aus eigenen Beobachtungen hergeleitet hat, theils von den erfahrensten Männern sind entdeckt worden, habe ich schriftlich verfasst.

Die Weise, womit man sich dieses Bades bedienen soll, habe ich kurz angegeben; endlich habe ich die widrigen Fälle redlich angezeigt.

Wenn dir geneigter Leser! etwan ein Zweifel hierüber aufstossen wird, so wirst du den-

selben zu erläutern, und zur Wahrheit zu gelangen trachten; die etwan eingeschlichenen Fehler mit Nachsicht verbessern; wenn du merkest, daß hieraus etwas zum Vortheil der Arzneywissenschaft entstehe, wirst du es prüfen, und mit eigenen Beobachtungen bestätigen; widrigen Falls schmeichle ich mir doch so viel zuwegen gebracht zu haben, daß ich hiedurch Männern von tieferer Einsicht einen fürwahr sehr angenehmen Stof zur genauern Nachforschung an die Hand gegeben habe.



---

---

# Erstes Hauptstück.

Beschreibung des Ortes, des Zuganges,  
und des Gebäudes, in denen das Bad  
enthalten ist.

## §. I.

**T**öpliz, dessen Benennung von dem frainerischen Benennte: Toplu Warm, hergeleitet wird, ist ein in Ansehen der Zahl der Häuser mittelmäßiges Dorf; es stehet unter der Herrschaft des Durchlauchtigen Fürsten von Auersperg.

Hier, beynähe 14 Schritte vom Bade entfernt, stehet die Pfarrkirche, in dieser täglich das H. Messopfer entrichtet wird.

Dieses Dorf ist Ostwärts von Laibach 8, von Rudolphswerth 2 Stunden entfernt.

Es liegt in einer ebenen, und mittelmäßigen Strecke Landes, die meistens vom Nordwinde durchgewehet wird, der nach der Meinung des Hippokrates die Leiber dicht, fest, und hurtig macht, ihnen gute Farbe, und besseres Gehör mittheilet.

Dieser Gegend geben die benachbarten herrschaftlichen Landgebäude, die nebenhin fließen-

den, und an rothen Forellen reichen Flüsse; waldichte und mit Weinreben angebaute Berge, endlich das prächtige Gebäude eine besondere Zierde, und Vorzug.

§. 2. Das Gebäude, woran Kunst und Natur in die Wette gearbeitet zu haben scheinen, stehet auf einem ungeheuren Felsen. Die Höhe davon beträgt 64, die Länge 150, und die Breite 60 Fuß.

§. 3. In diesem Gebäude siehet man drey auf eine seltene Art aufgeführte Badstuben:

Die erste und größte wird Heinrichs - Bad genennet; sie ist durchaus gewölbt, dreyßig Fuß hoch, viereckicht, und so geräumig, daß 150 Personen zugleich darinn baden können.

Die Wände, Böden und Stühle, sind aus Steinen, und so bequem gemacht, daß man (wenn es beliebt) bis an den Hals, oder bis an die Lenden baden, oder auch nur die Füße waschen kann.

Hart an diesem Bade sind drey Zimmer, die zur Ankleidung, Ausziehung und Abtrocknung der Leiber eingerichtet sind, und sehr bequeme Zugänge in das Bad haben: Zwey davon sind mit einem Ofen versehen, damit man im Nothfalle Feuer darinn machen kann; das dritte aber, das über die Quellen des Bades aufgeführt worden, ist gleich einer Badstube warm; diese Wärme ist dem aus dem Bade aufsteigenden Dampf zuzuschreiben.

Die zweyte Badstube, die Karlsbad heißt, kommt in allem der ersten gleich, ausgenommen, daß das Gewölb darinn nicht so hoch wie in der ersten ist; daher kommt es, daß der Schweiß bey den Badenden desto geschwinder ausbricht.

Die dritte, der man den Nahmen Josephsbad beygelegt hat, ist die kleinste, sie hat mit der zweyten einerley Ursprung des Wassers, wie auch einen eigenen Ein- und Ausgang.

§. 4. Nach gemachter Untersuchung erfubr ich und sah augenscheinlich, daß das Wasser in diesen drey Badstuben einerley Ursprung, einerley Beschaffenheit, und einerley Grad der Wärme habe, auffer daß in der ersten Badstube, wo das Wasser am häufigsten hervorquillt, der Thermometer drey Grad höher stand.

§. 5. Die Badstuben werden nach vollkommen abgeleiteten Wasser täglich zweymahl auf das reinlichste gesäubert.

Kein bequemeres, kein gelegeneres Bad wird man beynähe in ganz Deutschland nicht finden; dieß haben mir Leute gestanden, die verschiedene Bäder versucht haben.

Diese drey Badstuben können zu einerley Zeit 250 Badgäste bequem fassen; und diese alle finden in dem (1. Hauptst. 2. §.) beschriebenen Gebäude Wohnung und Kost um den geringsten Preis, dergestalt, daß Niemand nöthig hat, weder das eine, noch das andere anderswo zu suchen.



§. 6. Bey diesem Bade ist noch anzumerken, daß das Wasser nach herausgezogenen Zapfen so häufig herausströmt, und nachdem man diesen wieder eingesteckt hat, so reichlich zufließt, daß zu dessen Ausleerung eine Viertelstunde; zur Anfüllung aber eine Stunde vollkommen zulänglich ist.

§. 7. Zu diesem Bade führet eine doppelte Strasse: die erste ist eine Landstrasse, die sich bis Rudolphswerth oder Neustädtel erstrecket; von da hat man einen Weg von zwey Stunden zurückzulegen, bis man den Ort selbst erreicht.

Die zweyte ist auch eine Landstrasse, die bis zu dem uralten Kloster Sittich gehet. Von hier reiset man rechts nächst den Bergen, und dem Flusse Gurf. Dieser wegen der Menge, Vortrefflichkeit und Größe der Krebsen besonders berühmte Fluß begleitet gleich einem treuen Gefährten die Reisenden; die Berge aber ergeßen ihre Augen mit annehmlichen Wäldern, und Weingärten.

---



## Zweytes Hauptstück.

Von den Gegenständen, die von freyen Stücken in die äußerlichen Sinne fallen.

§. 8. 1. Beym ersten Anblick sieht man das klareste Wasser, über welches auch im heissesten Sommer ein sichtbarer Dampf schwebet.

2. Erblickt man die steinernen Wände, woran zur Winterszeit Tropfen von aufsteigenden Dünsten kleben.

3. Man betritt den Boden, der mit blau-licht grünen Steinen gepflastert ist.

4. Man empfindet eine Wärme die den Nerven wohl bekommt, und wenn man sich länger darinn aufhält, einen Schweiß austreibt.

5. Man fühlet keinen dampflichten, keinen schwefelichten, weder irgend einen andern unangenehmen Geruch.

6. Wenn man dieses Wasser, da es noch die ursprüngliche Wärme hat, trinkt, gibt es einen Geschmack und Geruch, gleich dem beym Feuer gewärmten Wasser. So man es abgekühlt trinket, empfindet man den Geschmack und Ge-

ru ch eines gemeinen Wassers, das man insgemein das schmachhafteste nennet, auffer daß es den Gaumen ein wenig anziehet.

7. In allen drey Badstuben steigen Blasen auf, die mit warmer Luft angefüllet sind, die sie verrathen, da sie mit einem leisen Schall bersten, wie es in siedenden Wasser zu geschehen pfleget, ausgenommen, daß im letzten Falle die Blasen kleiner; im ersten aber größer sind.

8. Wenn man dieses Wasser ein Jahr lang in einem gläsernen Gefäße aufbehält, so machet es keinen Gran schweren Satz, noch faulet es

9. Gold, Silber und Kupfer behält seinen natürlichen Glanz, wenn diese Metalle auch mehrere Wochen lang in diesem Bade gelegen sind; auch Bley, und Zinn bleibt unberührt.

10. Die Korallen werden weißlicher

11. Die Haut bekommt eine sehr weiße Farbe.

12. Dieses Wasser schläferet nicht nur diejenigen ein, die es trinken, sondern auch die, so darinn baden.

13. Einigen verursacht es den Stuhlgang, andern nicht.

14. Das überflüssige Wasser, das aus diesen Bädern abfließt, dienet zur Waschung der Füße, und der leinenen Kleider; die, wofern sie zuvor in keinem andern Wasser gewaschen worden, eine sehr weiße, im Sodenspiel aber eine röthliche Farbe bekommen. Nun schreite ich zu den Versuchen.

## Drittes Hauptstück.

Beschreibung der Versuche, die über dieses Bad auf mancherley Art sind angestellt worden.

§. 9. Der Thermometer in dem Heinrichsbade im Ursprunge eingetaucht, stieg bis auf 83 Grade, und ein klein wenig höher; beym Ausflusse des Wassers aber, weil das Bad lang ist, fiel er um 4 und mehrere Grade.

Im Karlsbade war sein höchster Stand 80 Grad, und zwar in dem ganzen Umfang dieser Badstube einerley.

Im Josephsbade ist die Wärme, wie im zweyten Bade, ausgenommen, daß sie beym Ausflusse des Wassers um 3 Grad fällt. Uebrigens wie dem auch seyn mag, wird dieses Wasser, da es eben aus seinen unterirdischen Klüften hervorbricht, den Badenden wegen der Wärme öfters beynaher unerträglich.

§. 10. Im übrigen aber, wenn man die Schwere dieses Wasser (es mag warm oder abgekühlt betrachtet werden,) mit einer

Wasserrwage untersucht, so fällt sie auf eben den Grad, den sie erreicht, wenn man sie in das Ziehbrunnenwasser senket. Daher beobachtet man in Ansehung der Schwere keinen Unterschied.

§. 11. Um zur genauern Kenntniß der Eigenschaften dieses Bades zu gelangen, nahm ich zu erst die mineralischen, und vegetabilischen Sauerfalte nämlich den Weinstein und Essig.

§. 12. Ich goß den Vitriolgeist in dieses Wasser; allein er machte weder eine Gährung, weder irgend eine andere Aenderung.

Eine dieser ähnlichen Beobachtung hatte ich bey dem Versuch mit dem Salniter- und Salzgeiste, mit dem zubereiteten Weinsteinen und mit dem schärfesten Essig.

§. 13. Nachdem ich mit den im vorhergehenden Abschnitte angeführten Sauerfalten nichts zuwegegebracht hatte, schritt ich zum Versuche mit einem stärkern Sauerfalte. Ich nahm das stärkste Vitriolöhl, und goß es tropfenweise in dieses Wasser; allein ich sah eben die Erscheinung, die man im ähnlichen Versuche mit dem Ziehbrunnenwasser bemerkt.

§. 14. Daher wendete ich mich zu den alkalischen Salzen: Das Weinsteinöhl, so ich in dieses Wasser rinnen ließ, machte weder eine Gährung, noch eine andere Veränderung. Eben dieses erfuhr ich, da ich auf gleiche Art den Salmiakgeist in dieses Wasser goß.

§. 15. Dieses Wasser gibt dem Weilchensaft eine grünliche Farbe dergestalt, daß er seine Weilchenfarbe gänzlich verliert; er bekommt aber seine Farbe wieder, wenn man einige Tropfen vom Salnitergeiste hinein rinnen läßt.

§. 16. Das Pulver von der Granatapfelschale, obschon man es mehrere Wochen hindurch in dieses Wasser streuet, machet keine Tinctur, sondern eine pomeranzensfarbige Tinctur.

§. 17. Der Alaun, der zubereitete Weinstein und alle Mittelsalze werden in diesem Wasser aufgelöst. Eben dieses ist von dem Zucker zu verstehen.

§. 18. Wirft man in dieses Wasser den Bleyzucker, so wird es milchartig, sobald man aber in dieses milchartige Wasser etliche Tropfen vom Vitriol = Salniter = Salz oder Essiggeist gießet, wird es alsobald sehr klar.

§. 19. Durch den stärksten Brandwein wird nichts zu Boden geschlagen; obwohl ich diesen Versuch wiederholet habe.

§. 20. Das sublimirte gemeine Quecksilber wird in diesem, wie in dem Ziehbrunnenwasser, auf das vollkommenste aufgelöst. Nimmt man zu dieser Auflösung noch das Weinsteinöhl, so wird das Quecksilber, wie gewöhnlich, roth gestürzt. Wenn man diesem roth gestürzten Quecksilber den mit ungelöschten Kalk zubereiteten Salmiakgeist zugießet, so übergeth dessen Rös-

the sogleich in die Milchfarbe: dieses kommt vielleicht daher, weil das Quecksilber, das durch das Weinsteinöhl zu Boden geschlagen wurde, durch besagtes alkalische Salz von der Säure des Salzes noch nicht vollkommen befreyet war; daher hat der dazu gegossene Salmiackgeist das noch übergebliebene begierig angefallen, und das Quecksilber gewöhnlicher Weise weiß zu Boden sinken gemacht.

Oder (wenn diese Meinung nicht gefällt) vielleicht hat der Salmiackgeist das in diesem Versuche zugegossene Weinsteinöhl flüchtig gemacht. Denn das flüchtige Salmiacksalz ist aus allen Flüchtigen das lauterste, und macht auch Salze, die sonst dem Feuer widerstehen, und durch dessen Hitze sich nicht in die Höhe treiben lassen, flüchtig. Der berühmte Kranz in der Abhandlung der medicinischen Materie im dritten Theil, 64 Seite, in der ersten Auflage.

§. 21. Wenn man dieses Wasser an der Sonne stehen, und ein wenig dicht werden läßt, dann ein Eisenblech darein wirft, so sieht man nach einiger Zeit kupferne Flecken daran, und das Eisen wird aufgelöset. Der Beweis dessen ist, weil das Wasser, worinn gemeldtes Blech versenket lag, mit der Granatapfelschale eine Linte machet.

§. 22. Nimmt man ein blaulicht grünes Steinchen von dem Boden (§. 8.) und läßt es im Essig liegen; leget man in diesen Essig ein

Eisenblech, und ziehet dieses bald wieder heraus, so wird es mit einer kupfernen Rinde überzogen erscheinen.

§. 23. Das aus dem Bade abfließende Wasser wird gleich beym Ausflusse mit dem Unflat, der aus der nahe liegenden Senkgrube abläuft, vermischet, wo das Ufer, und die hervorragenden blaufärbigen Steinchen sehr schön in die Augen fallen.

§. 24. Endlich kam ich zur Ausdünstung. Ich nahm 57 Unzen dieses Wassers, dieses goß ich in ein gläsernes Gefäß, und ließ es in dem Bade des Sandes ausdünsten. Wenn man diese Ausdünstung unternimmt, bemerket man vom Anfange bis zum Ende weder einen Geruch, noch irgend eine andere Erscheinung. Eine gleiche Verwandniß hat es mit der Ausdünstung des gemeinen Wassers.

§. 25. Nach vollendeter Ausdünstung blieb auf dem Boden des Glases ein 30 Gran schweres kothfärbiges Pulver; besah man es aber durch ein Augenglas, so behielt es zwar stäts eben dieselbe Farbe, allein man sah hier und da glänzende, und jenen des gemeinen Salzes ähnliche Theilchen.

§. 26. Hält man dieses Pulver an die Nase, so gibt es fast keinen Geruch; wenn man es aber verkostet, so äufferst sich an den nervichten Wörzchen der Zunge zuerst ein salziger Geschmack. Endlich da dieser vergehet, wird die

Zunge und der Gaumen mit einer ziemlich lang anhaltenden und eckelhaften Herbe zusammen gezogen.

§ 27. Dieses Pulver gähret überhaupt mit allen Sauerfäulzen.

§ 28. Eben dieses Pulver wird im distillirten Wasser nicht vollkommen aufgelöset.

§ 29. Wenn man dasjenige, was laut vorigen §. im Wasser aufgelöset wird, durch Abseigen von dem noch nicht aufgelösten Rest entlediget und verkostet, so gibt es einen salzichten Geschmack: allein es gähret nicht einmahl mit den Sauerfäulzen, und schlägt das im Salnitersgeiste aufgelöste Quecksilber weißfärbig zu Boden.

§ 30. Das Pulver, von dem in 28. §. erwähnten salzichten Theil abgetrennt, kommt mit den Sauerfäulzen in eine heftige Gährung, und macht das im Salnitersgeiste aufgelöste Quecksilber grünlich zu Boden sinken.

§ 31. Eben dieses Pulver, im Wasser geläutert, verwandelt die blaue Farbe des Weilschensafes in die grüne.

§ 32. Wenn man eben dieses Pulver auf glühende Kohlen streuet, so wird es beynah gänzlich verbrennet. Es bleibt dennoch ein schwarz graulichter Ueberrest davon.

Die Erscheinung, die man bey diesem Versuche beobachtet, ist von derjenigen, die sich bey Aufstreuung des Salniters, oder Alauns auf glühende Kohlen äuffert, allerdings unterschieden. Denn bey unserm Versuche höret man



nur ein sehr leises Geprassel. Auch scheint es, daß besagtes Pulver eine Fettigkeit in sich enthält.

S. 33. Dieses Pulver wird in keinem Wasser vollkommen aufgelöst. Daher erhellet es, daß es eine Erde sey, die mit unserm Wasser vermischet ist; die Erde aber wird von selbst in wässerichten Wesen nicht aufgelöst.

S. 34. Ich hielt dieses Pulver den Magnet entgegen; allein er zog nicht ein Stäubchen davon an sich.

S. 35. Dieses Wasser macht mit der Granatapfelschale niemahls von selbst eine Tinte.

S. 36. Ich legte den Kalkstein in das gemeine Wasser, worinn der Kupfervitriol aufgelöst war. Ich nahm ihn heraus, und ließ ihn trocken werden; alsdenn war er eben so gefärbt, wie der Fußboden des Bades. S. 8.

## Viertes Hauptstück.

Bestimmung desjenigen, was in diesem Bade vermög der angeführten Versuche enthalten ist.

S. 47. Wir haben S. 8. erfahren, daß dieses Wasser, wenn es kalt getrunken wird, die

Zunge und den Gaumen ein wenig anziehe. Ueberdies wird von dem Pulver §. 26., das man durch die Abtropfung bekommt, nebst dem daß es salzlicht ist, auch die Zunge angezogen, wobey man eine eckelhafte Herbe fühlet. Dieses erweckte bey mir einen Zweifel, ob in diesem Bade entweder Alaun, oder Kupfer- oder Eisen-Vitriol verborgen liege.

§. 38. Dieses Wasser führet keinen Alaun, weil das Pulver, welches man durch die Ausdünstung bekommt, §. 32. da es auf feurige Kohlen gestreuet wird, weder einen Schaum gibt, weder weißlicht zu Kalk brennet, noch vermög der Versuche §§. 14 und 19. niedergeschlagen wird.

§. 39. Weder ist in diesem Wasser der Eisenvitriol enthalten; weil laut Versuch §. 34. der Magnet augenscheinlich beweiset, daß sich darinn kein Stäubchen Eisen befinde, weder zeuget dieses Wasser §. 35. mit den anziehenden Wesen eine Tinte.

§. 40. Weil ich also weder den Alaun, noch den Eisenvitriol aus diesem Wasser expressen konnte; suchte ich den Kupfervitriol; und es glückte mir ihn zu finden.

§. 41. 1. Daß dieses Wasser kupferhaltig sey, beweiset die Herbe §. 8 §. 26.

2. Die an Kupfervitriol sehr reichen Berge, woraus unser Wasser quillt.

3. Der steinerne Fußboden §. 8. welcher blaulicht grün ist.

4. Der Kalkstein, der in dem Versuche S. 36. eben dieselbe Farbe bekam.

5. Das Ufer, und die Steinchen, die die blaue Farbe S. 23. führen, zeigen das Daseyn des Kupfers an, nach Meinung des erfahrensten Franz Fortschnigg, der in seiner Inaugural Abhandlung im fünften Hauptstücke von dem Kupfer also schreibt: Nur das alkalische flüchtige Salz, das mit der Luft wirket, beweiset durch die blaue Farbe die Anwesenheit des Kupfers.

6. Eben dieses bestätigen die von dem Fußboden abgeschabenen, und im Essig gebeitzten Theilchen, welcher darauf das Eisenblech mit einer dünnen kupferartigen Rinde überziehet.

7. Der kräftigste Beweis für das Daseyn des Kupfers gründet sich auf den Versuch S. 21. 30. wobey man ohne Beyhülfe eines Augenglases das Kupfer entdeckt.

S. 42. Daß auch das alkalische Salz in diesem Bade anzutreffen sey, dienet zum Beweis dessen der Versuch S. 15. S. 27. S. 31. wodurch der Weillchensaft grün wird, und die Gährung überhaupt mit allen sauren Salzen entsteht.

Hieher gehört auch der salzichte Geschmack S. 29. der auch das Daseyn des Salzes S. 25. S. 26. klar an den Tag leget.

S. 43. Ich gab mich damit noch nicht zufrieden, sondern ich wollte untersuchen, ob

mit dem Vitriol und alkalischen Salze irgend ein Mittelsalz vermischet wäre. Deswegen schritt ich zum Versuche, und bekam ein flüßiges salzichtiges Wesen, welches mit Sauersalzen nicht gährte S. 29., noch die Farbe des Beilichensaftes änderte, wohl aber das im Vitriolgeiste aufgelöste Quecksilber weiß niederschlug; woraus erhellet, daß dieses Bad ein Mittelsalz führe, welches wenigstens darum, weil es das auf solche Art aufgelöste Quecksilber weißfärbig zu Boden sinken macht, dem Meersalze ähnlich ist.

S. 44 Es ist nicht nöthig zu beweisen, daß in diesem Wasser die Wärme, und Erde enthalten ist; und daß es von einem mineralischen Geiste S. 8. N. 12. belebet werde, wird schwerlich jemand verneinen.

S. 45. Hier könnte man fragen, woher denn die Wärme komme, weil dieses Wasser gar keinen schweflichen Geruch gibt?

Diese Frage beantwortet Angelus Sala in seinen medicinisch - chymischen Werken, Seite 390 in der anatomischen Abhandlung von dem Vitriol; wo er sagt, daß der Schwefel die einzige Materie unter der Erde sey, der, wenn er entzündet wird, den mineralischen Höhlen, oder Schichten, und allen Wässern der warmen Bäder, sie mögen in was immer für einem Winkel der Erde zu finden seyn, die Wärme mittheilet.

S. 46. Nun sind die Bestandtheile dieses warmen Bades so deutlich bewiesen worden,

daß es überflüssig wäre, mehrere Versuche zur Bestätigung derselben anzuführen.

## Fünftes Hauptstück.

Worinn der medicinische Gebrauch er-  
kläret wird.

§. 47. Den medicinischen Gebrauch werden wir leicht bestimmen, wenn wir alles, was in diesem Wasser beobachtet worden ist, ganz genau, und besonders werden betrachtet haben.

§. 48. Folgende Stücke sind darinn zu bemerken.

1. Das Wasser, welches die andern Wesen, die es in sich hält, befördert.

2. Der Kupfervitriol.

3. Das mineralisch = alkalische Salz.

4. Das gemeine, oder ein diesem ähnliches Salz.

5. Die Erde.

6. Der mineralische Geist.

7. Die Wärme.

§. 49. Ein jedes Wasser führet beständig nebst seinen eigentlichen Bestandtheilen auch an-

dere fremde Theile bey sich; dergestalt, daß man es als ein lauterer, und einfaches flüßiges Wesen im engern Verstande niemahls annehmen kann. Daher wenn wir unser Wasser, ohne auf die fremdartigen Theile zu sehen, als einen flüßigen Körper betrachten, so entdecken wir folgende Eigenschaften darinn:

- §. 50. 1. Dieses Wasser löschet den Durst.
2. Es erweicht die starren und
3. Es befeuchtet die trocknen Theile.
4. Es öffnet die verstopften Gefäße.
5. Es verdünnet die verdickenden Feuchtigkeiten.
6. Es lindert durch Anfeuchtung die Schärfe.
7. Es löset die meisten Körper auf.
8. Es befördert die übrigen Arzneyen, damit sie in die kleinsten Gefäße leichter eindringen können.

§. 51. Was den Vitriol betrifft, gibt es unterschiedliche Meinungen. Einige behaupten, der Vitriol sey vornehmlich aus Alaun und Schwefel zusammen gesetzt: andere sagen, er sey ein besonderes Salz. Diesen stimmt Paracels bey, im ersten Buche von natürlichen Dingen, im 8. Hauptstücke, wo er schreibt: Die Natur zeuget ein Salz, das man Vitriol nennet.

Wahrscheinlicher ist die Meinung des Angelus Sala, der in der 2. anatomischen Abhandlung von dem Vitriol S. 387. also spricht: des

rehalten ist der Vitriol nicht von Natur aus Schwefel und Alaun, noch aus den, dem Salze ähnlichen Wesen zusammen gesetzt, sondern er ist ein in dem innersten Eingeweide der Erde aus dem Schwefelgeiste, Wasser und aus der Erz- oder Eisenmutter, oder d. g. zusammengefügt Körper.

§. 52. Das Erz, woraus unser Vitriol entsteht, war bey den Leibärzten jederzeit übel berüchtiget; ungeachtet Dioskorides, Neumann und andere vorlängst dasselbe, als das trefflichste Arzneymittel vorgeschrieben haben.

Der Freyherr Van-Svieten sagte, die Adepten hätten aus dem Kupfer die wirksamsten Heilmittel zubereitet; die Kunst aber bestehe nur darinn, daß man mittelst eines besonders geschickten Handgriffes aus dem Kupfer eine Arzney ziehe, die kein Erbrechen erregt, und doch den Leib in eine heftige Bewegung setzt.

In unserm Wasser ist das Kupfer durch einen besonders günstigen Einfluß der Natur also aufgelöst, daß es das Erbrechen von selbst niemahls verursacht: und dieses ist, was die vorzüglichen Eigenschaften dieses Wassers klar an den Tag leget.

Ueber dieses hat der Vitriol nach der Meinung des Angelus Sala von dem Schwefelgeiste die Schärfe, vom Wasser die Klarheit, und Flüssigkeit, von der Erzmutter die Farbe und den metallischen Geschmack bekommen. Daher



§. 53. 1. Zerschneidet, und verdünnet er die schleimichte, und dicke Materie.

2. Verwahrt er die festen Theile und Säfte vor der Fäulung.

3. Reiniget, und befestiget er die eiterichten, und verfaulten Theile.

4. Durch seine sehr feine Durchdringungskraft dringet er in die kleinsten Gefäße, öffnet die Schweißlöcher der Haut, und ist der Natur in Austreibung der überflüssigen Feuchtigkeiten behülflich.

5. Die mäßige, und gelinde Anziehungskraft des sogestalt §. 52. aufgelösten Vitriols verbessert den schlaffen Ton der Theile, und gibt dem innern Eingeweide eine besondere Stärke.

§. 54. Das Meersalz.

1. Widerstehet es der Fäulung.

2. Zerschneidet es den Schleim.

3. Reizet es die Fasern, und vergrößert die Eßbegierde.

§. 55. Das alkalische Salz.

1. Ist es auch reizend.

2. Führet es den Leib gelinde ab.

3. Ziehet es die sauren Feuchtigkeiten in sich.

§. 56. An der Erde aber, als der Grund aller übrigen Körper, mangelt es auch unserm Wasser nicht.



§. 57. Die Wärme ist, den Nerven hold. Daher verbessert sie den unordentlichen Einfluß der Geister, und heilet alle hieraus entstehende Krankheiten.

§. 58. Der mineralische Geist lindert durch Einschläferung den Schmerz und die Sorgen, und bringt die verworrenen Säfte wieder in die Ordnung.

§. 59. Nun dieses Wasser, welches sich durch Bestandtheile von so ausnehmender Wirksamkeit auszeichnet, kann leichtlich von den in der Arzneykunst erfahrensten Männern in allen Fällen ihren Kranken entweder vorgeschrieben, oder nach Bewandniß der Sachen abgerathen werden.

Weil ich aber nicht so viel für diese, als für diejenigen, die unter die Menge gerechnet werden, schreibe, so wird es nicht unfüglicly seyn, wenn ich einige gemeine Zufälle herseze, worinn dieses Wasser den erwünschten Nutzen schaffen könnte.

Wenn man sich bey dem gewöhnlichen Leib- arzte Rathes erholet hat, kann man dieses Wasser entweder auf die Art eines Bades, oder Getränkes, oder auf beyde Arten zugleich gebrauchen.

§. 60. Im Schlagflusse dienet dieses Wasser sowohl als ein Hilungs- wie auch als ein Vorbeugungsmittel.

In der Schlassucht,  
 Im Schwindel,  
 In der Engbrüstigkeit,  
 Im schmerzlich, und beschwerlichen Athem-  
 holen,

In jenem Zustande, da man mit gestreck-  
 ten Halse aufrecht sitzend, mit Beschwerlichkeit  
 und Schnarchen Athem holt,

In der unächten Lungenentzündung,  
 In der lähmenden Gicht eines jeden Thei-  
 les,

In der Gelbsucht,  
 In der glasartigen Feuchtigkeit,  
 In dem Scharbock,  
 In Verstopfungen des Eingeweidess im Un-  
 terbauche,

Im weißen Fieber,  
 Im weißen Fluße,  
 In der schlappen Ausdehnung der Geburts-  
 glieder,

In dem von selbstem entspringenden Sa-  
 menfluße,

In bösen Feuchtigkeiten,  
 In verderbten Gäften,  
 In der englischen Krankheit,  
 Im Zipperlein an Füßen und Händen,

u. d. g.

Im Gliederreißen,  
 In unterschiedlichen Flüssen,  
 In allen Hautkrankheiten,

In der Krätze,  
 Im Ausfaze,  
 In stinkenden Geschwüren,  
 In äusserlichen Krebsen,  
 In der Verhärtung der Drüsen,  
 In der schwarzen Galle,  
 In der Verhärtung der Milz und Leber,  
 In der Schwermuth,  
 In Leibwinden,  
 In sauren Feuchtigkeiten, die sich in den  
 ersten Wegen setzen,  
 In allerley Krämpfungen,  
 In der fallenden Sucht,  
 In der Gliedersucht,  
 Im Hüftwehe,  
 In der Unlust zum Essen,  
 In der Verhaltung des Harns,  
 Im Stein,  
 Im Tripper,  
 In Geschwulsten,  
 In Mutterbeschwerungen,  
 In der Unfruchtbarkeit,  
 In der Unterdrückung der Monathblume,  
 In dem Alpe, oder Alpdrücken, da man,  
 nebst großer Beängstigung, und Empfindung  
 einer auf der Brust liegenden Schwere, sich  
 weder bewegen, noch reden kann.

In jenem Zustande, wobey nach sehr hef-  
 tigen, und oftmahligen Bauchschmerzen die läh-

mende Sicht bald in obern , bald in untern Gliedern erfolget.

In der Verwicklung der Därme ist dieses Wasser auf die Art eines Klystirs zu gebrauchen,

In der Schlaflosigkeit ,

Im Wasserscheu ,

In langwierigen und andern Kopfschmerzen ,

In der Blödigkeit , und andern Krankheiten der Augen ,

Im Klingen und Sausen der Ohren ,

In der Erstarrung der Theile ,

In der hartnäckigen Verstopfung des Leibes ,

In der Unterdrückung der goldenen Ader.

§. 61. Hingegen schadet dieses Wasser in der Wasser- und Lungenfucht , im Magenkrebsen , in der Lustseuche , in allen Arten der Wasserfucht und in vielen andern Krankheiten , die ein erfahrner Leibarzt , nachdem er sich die Bestandtheile dieses Bades wird bekannt gemacht haben , leicht bestimmen wird.

## Sechstes Hauptstück.

Worinn die Art sich dieses Bades zu bedienen kurz abgefaßt ist.

§. 62. Der erste Gebrauch der Bäder ist überhaupt für alle Menschen von Anbeginn aus einem natürlichen Triebe erfunden worden. Dieser, obwohl er sehr einfach war, gab dennoch mehreren Völkern Anlaß, theils enge ( dergleichen Scipio auf seinem Landgute hatte ) theils geräumige, und prächtige Bäder aufzuführen; worunter jene des Asklepiades, Nero, und Diofletian nebst andern von dieser Art zu zählen sind.

Vor Alters widmete man alle ob schon sehr berühmte Bäder nicht so sehr der Gesundheit, als einer wollüstigen Ergehung; welche Senaka schon vorlängst verabscheuet hatte.

Es scheint, der erste, der die Bäder als ein Heilmittel gebraucht hat, sey Melampus der uralte Leibarzt gewesen, der die unsinnigen Töch-

ter des Proethus mittelst der Bäder und Nieswurzel geheilet hat.

Auch bey den Griechen wurden die von Natur warmen Bäder für heilig gehalten. Denn was bey uns Schwefel (von welchem die Bäder die Wärme haben) heißt, dieses nennen sie *Θσιου*, das ist, heilig. Daher wurden Menschen, die sich irgend mit einem Verbrechen beflecket hatten, mit dem Schwefel gereinigt. Dieses bestätigt Ovid der Dichter, der von der Reinigung des Aeson, die von der Medea unternommen wurde, also singet: Drey-mahl reiniget sie den Alten mit der Flamme, drey-mahl mit dem Wasser, drey-mahl mit dem Schwefel.

§. 63. Obwohl aber nicht nur die Alten den Gesundbrunnen eine sehr große Kraft zueigneten, sondern auch zu unsern Zeiten sehr viele auch überaus hartnäckige Krankheiten durch dieselben sind vertrieben worden; gibt es dennoch Leute, denen die Heilbrunnen entweder keinen Nutzen, oder gar Schaden gebracht haben. Die einzige Ursach dessen ist, weil sie sich derselben entweder nicht auf die gehörige Art, oder ohne vorgehender Einwilligung eines bescheidenen Arztes bedienen haben.

Deswegen gibt Michael Savanorola denen, die sich in das Bad begeben, folgende Warnung: Man muß das Bad mit großer Achtung gebrauchen, weil man sich, wenn man dieselbe

ausser Acht läßt, leicht bößartige Krankheiten zuziehet; wie auch, weil die Bäder von selbst einer ausnehmenden Achtung würdig sind. Daher bitte ich euch inständig, ja ich beschwöre euch alle, die ihr die heilsame Kraft der Bäder euch zu Nutzen machen wollet, haltet sie in Ehren, lasset ja euch nicht bey so großer Gefahr von einer so verkehrten Fahrlässigkeit betäuben, damit ihr nicht den Bädern zumuthet, was ihr euch durch euer unordentliches Betragen zugezogen habet. Denn das Bad ist ein Heiligthum, dem eine sonderbare Ehrerbietung gebühret.

§. 64. Nun folget ein kurzer Unterricht, wie man sich vor und im Gebrauche des Bades betragen soll; hiezu kommen einige Arten, auf die man dieses Bad gebrauchen kann.

§. 65. Zuerst, ehe man in das Bad gehet, muß man zur Aderlassen; darauf, mittelst einer von dem Leibarzte vorgeschriebenen Arzney die ersten Wege reinigen. Hierbey ist zu erinnern, daß die Aderlaß, und die Reinigung der ersten Wege nicht einer jeden Person allezeit nothwendig sey.

Die Aderlaß ist bey denjenigen vorzunehmen, die von blutreicher Leibesbeschaffenheit sind, bey denen irgend ein Ausführungsweg verstopfet ist, denen endlich die Gewohnheit, oder der Puls die Aderlaß einrät, Lu. f. f.



Die Ausführung aber erheischen die ersten mit Unreinigkeiten angefüllten Wege, ein überfüllter Leib, die zähen und wässerichten Feuchtigkeiten, u. s. f.

Man soll nicht gleich nach der Reinigung des Leibes, oder der Aderlaß baden; sondern zwey oder drey Tage warten, bis der Leib wieder seine vorige Kräfte bekommt.

§. 66. Nun kommen wir auf den Gebrauch des Bades.

Die beste Zeit zum Baden ist der Frühling und Herbst, obgleich man auch zu einer andern Zeit baden kann, doch setzt dieses einige Behutsamkeit voraus.

Eher als man ins Bad gehet, muß man den Leib und die Harnblase ausleeren.

Die von einer starken Leibesbeschaffenheit sind, sollen nüchtern baden; die schwachen aber sollen zuvor eine Suppe, oder was anders ihrer Gewohnheit nach zu sich nehmen.

Während dem Baden soll nicht leicht jemand eine Speise, oder ein Getränk genießen, damit die Natur in ihrer, in dem Bade angefangenen Wirkung nicht gestört werde.

Alle heftige Gemüthsbewegungen, als da sind: der Zorn, die Furcht, Betrübniß, unordentliche Begierlichkeit, u. d. g. sollen entfernt seyn.



Man soll das Gemüth vielmehr mit der Hoffnung, dem Vertrauen, der Liebe und Fröhlichkeit unterhalten.

Beym Ausgehen aus dem Bade soll man den Leib wohl abtrocknen, sich stracks in das Bette legen, und dem Schweiße, oder einer heftigern Ausdünstung der Haut abwarten.

Endlich soll man seine Freunde besuchen, mit ehrbaren und angenehmen Gesprächen die Zeit verkürzen, mit lieblich thönender Musik sich belustigen, endlich das Gemüth mit allerley erlaubten und wohlauständigen Ergezungen aufmuntern.

Anfänglich bleibet man im Bade eine halbe, endlich eine ganze Stunde lang, und so in der Folge immer länger, bis man die längste Zeit erreicht hat; sodann kürzet man dieselbe nach eben dem Verhältnisse ab, bis man dem Bade Urlaub gibt. Die beste Zeit, die man zur Verlängerung des Badens bestimmen kann, bestehet darinn, daß man den Kranken so lang baden lasse, als er es ertragen kann.

Die Schwachen sollen nur einmahl des Tages baden, bis sie zu mehrern Kräften kommen.

Es gibt auch manche, die zweymahl im Jahre, das ist, im Frühling und Herbst das Bad des Durchlauchtigen Fürsten von Auersperg mit erwünschten Erfolg besuchen. Einige baden 3 Wochen, andere länger.

Einige bekommen an dem Leibe einen Ausschlag; andere hingegen kommen frey davon aus dem Bade.

Die Kost muß niedlich, die Suppe wohlgeschmactt, die Speisen verdaulich, das Fleisch mürbe, und von Hennen, jungen Hühnern, Bergvögeln, u. d. g. seyn.

Wenn jemand während dem Baden irgend ein heftiger kränklicher Anfall zustoßt, so muß er den Gebrauch des Bades aussetzen, sich der hierzu dienlichen Heilungsmittel gebrauchen, und sodann sich wieder in das Bad begeben. Hier ist wohl zu beobachten, was Hippokrates im 2. Abschnitte in 52. seiner kurz gefaßten Sätze anmerket: Richtet der Leibarzt die Heilung nach einer gründlichen Ursache ein, obgleich der Ausgang mit der selben nicht übereinstimmt, muß er dennoch nicht zu andern Hülfsmitteln schreiten, mit Hintansetzung derjenigen, die er anfänglich für gut befunden hat.

Die vereinigten Kräfte vermögen mehr, dann die einzelnen. Daher folget von selbst, daß man um die Krankheit vom Grunde aus zu vertreiben nebst dem Bade auch andere Gesundheitsmittel brauchen könne.

§. 67. Die Arten, auf die man sich dieses Bades bedienet, sind folgende;

1. Auf die Art eines Bades,
2. Auf die Art eines Getränkes,

3. Auf die Art eines Triefbades,
4. Auf die Art eines Dampf- oder Schweißbades,
5. Man beschmieret den Leib mit dem Fetten, der beym Ausflusse des Bades zu sehen ist.

§. 68. In was für Fällen man dieses Bad gebrauchen soll, habe ich im vorigen Hauptstücke weitläufig erkläret; Hier ist nur noch anzumerken, daß man das Wasser auch trinken soll, wenn man anderst sich nach einer schnellern, und gewissern Wirkung dieses Bades sehnet.

Dieses Wasser aber kann allein, oder mit andern Getränken, das ist, mit Wein, Milch, oder einem andern zur Krankheit schicklichen abgessottenen Trank getrunken werden.

Trinkt man es warm, so trocknet es den Leib mehr aus; nimmt man es abgekühlt zu sich, so befeuchtet es die Fasern mehr.

Hierbey warne ich alle, deren Leib aus was immer für eine Ursache zu sehr ausgezehret ist, daß sie sich ja nicht unterfangen sollen, die Gesundbrunnen entweder äusserlich oder innerlich zu gebrauchen.

§. 69. Das Triefbad (sonst Begießung, Tröpfeln) wird auf folgende Weise angestellt:

Man schöpft das Wasser aus der Quelle, da es noch warm ist, gießet es in ein Gefäß, welches am Boden mit einem durchbohrten

Röhrchen versehen ist, und läßt es von einem mehr, oder weniger erhabenen Orte auf den kränklichen Theil tropfenweise herabfallen.

Nach der Mannichfaltigkeit der Krankheiten, und nach Beschaffenheit des kranken Theiles, ist auch der Gebrauch der Bäder mannichfaltig. Also wird das Triefbad gebraucht, wenn Flüße, Schmerzen und angehäufte Feuchtigkeiten sich an einem besondern Theile setzen. In der Taubheit läßt man das Wasser hinter die Ohren tröpfeln; in der Krämpfung der Mäuseln, wo die Nerven ihre Kraft verloren haben. Auf gleiche Art wird der Hintertheil des Hauptes wider die lähmende Sicht, und die Seiten wider Kopfweh auf der einen Seite bewässert.

Von dieser Art des Bades ist überhaupt zu merken, daß man die Nerven, die dem kranken Theile dienen, an ihrem Ursprung bewässern müsse, und ich hoffe, man könne auf diese Art auch die hartnäckigsten Krankheiten vertreiben.

§. 70. Eine andere Gattung des Bades ist das Dampf = Schweiß = oder Lakonier = Bad, welches von Lakoniern, oder Lacedämoniern den Namen führet.

Diese Art zu baden war auch bey den Römern gebräuchlich; sie hatten über die Quellen der warmen Bäder, Stuben aufgeführt, die vom beständigen Rauch und Dampf derselben warm gehalten wurden. Eine gleiche Badstube

ist über das warme Bad des Durchlaucht. Fürsten von Auersperg errichtet worden: S. 3.

S. 71. Diese ist immer warm, und verlangt man mehr Wärme, so läßt man über erhitzte Steine das Badwasser gießen. In dieser Stube soll der Kranke entweder sitzend, oder liegend; entweder im Bette unter der Decke, oder auf dem warmen Fußboden liegend, den Dampf des Bades aushalten, und den Schweiß befördern.

Ehe der Kranke in die Badstube geht, soll er den Leib wohl dazu bereiten, und wenn es nöthig ist, eine Aderlaß und Reinigung der ersten Wege vorsehen.

Während dem Gebrauche dieses Dampfba- des pflegt man einen Thee, oder auch das Wasser, so aus der Quelle des Bades geschöpft worden, zu trinken.

Das Dampfbad, von der natürlichen Wärme und Kraft der Erzmutter begeistert, ist austrocknend, erwärmend und sehr durchdringend, indem es vermittelst des feinsten Dunstes die kleinsten Gefäße durchfährt, gewaltig zertheilt, und den Schweiß sehr schnell austreibt.

Deswegen schadet es Leuten, die von einer hitzigen, trocknen und durch was immer für eine Krankheit ausgemergelten Leibesbeschaffenheit sind; hingegen ist es heilsam wider die in einem besondern Theil angehäuften Feuchtigkei-

ten, wider die Wind = Wassersucht, den Wasserbruch u. s. f. vornehmlich wenn man dazu den Letten braucht, wie folgt:

§ 72. Mit dem Letten, von welchem ich bereits oben gemeldet habe, wird der von einem hartnäckigen Zustande geplagte, oder sehr verhärtete, oder schwürige Theil frühe und nachmittag, angeschnitert, und an der Sonne, oder in der Badstube getrocknet; endlich nach einer Viertelstunde, oder ein klein wenig später begibt sich der Kranke in das Bad, und wäscht den Letten ab; und dieses pflegt man öfters zu wiederholen.

Von gleicher Art ist der Gebrauch des Bad, Lettens, dessen Plinius schon vorläufigst erwähnt hat. Man gebrauchet sich mit Nutzen des Lettes (sagt er) den die Gesundquellen führen, um die erhärteten Theile zu erweichen, die hartnäckigen, und in irgend einem Gliede verschlagenen bösen Feuchtigkeiten zu zertheilen und aufzulösen, die schwachen Glieder zu stärken, doch solchergestalt (setzt er hinzu) wenn man den Letten, nachdem der gehörige Theil damit angeschnitert worden, an der Sonne trocken werden läßt. Auf diese Art ist, wie Aetius meldet, jene Gattung der Wassersucht, da die ganze Fläche des Körpers geschwollen ist, geheilet worden.

Endlich kann das warme Bad in Klystiren und Umschlägen auf mancherley Art dienen.

Den Gebrauch des Bades muß man so lang fortsetzen, bis der Kranke entweder vollkommen geneset, oder wenigstens eine Linderung seines Zustandes fühlet.



KASTELIC A.  
Prüfung und  
7126



019531316

COBISS ©

KNJIZNICA M. JARCA  
POSUJBA ZBLIKE